

zum Ziele führen. Des Morgens die Scala singen, öfter laut declamiren und laut lesen sind wohl die besten Mittel. Zu bemerken ist, daß man in Wien besonders auf eine bessere Satzverbindung sehen, und die nichts sagenden Redensarten, als: Natürlichlicher Weise, verstehtst, u. weglassen sollte. Auch vermeide man bestmöglichst die Fremdwörter, man suche dafür lieber nach guten deutschen Ausdrücken. Französisch, englisch oder deutsch eine andere Sprache soll man bei uns nur in Ermangelung der Kenntniß dieser drei erstgenannten sprechen. Besonders ist das Englische jetzt eine sehr beliebte und noble Sprache, sie ist Salonsprache. Rücksichtlich der Betonung muß ich bemerken, daß der Gebildete so ziemlich gleich betont, daß, je gemeiner der Mann, er auch einen größern Tonumfang im Sprechen besitzt. Auch bei minderer Höhe und Tiefe läßt sich die Empfindung in ihrer Schattirung sattfam scharf ausdrücken. Auch soll das Accompaniment der Hände ein möglichst kleines sein, und immer, mit Ausnahme in der Leidenschaft, nur mit der Hand, und nicht mit dem Arme ausgeführt werden.

Daß man nicht stottere, den Speichel mit dem Worte nicht herausstoße, den Mund nicht zu sehr öffne, die Lippen nicht verziehe, nicht zu schnell und auch nicht zu langsam spreche, sind Dinge, die sich von selbst verstehen.

Von Besuchen.

Die Veranlassungen zu Besuchen können mannigfaltig sein. Freundschaftliche Verhältnisse, Krankheit oder sonstige bloße Form können einen Besuch herbeiführen. Ueber freundschaftliche Besuche habe ich wohl kein Wort zu verlieren. Nur muß ich bemerken, daß man es damit denn doch nicht so leicht nehme, als viele vermeinen. Immer haben beide Theile eine gewisse Verpflichtung. Der besuchende Freund muß denn so artig sein, anzuklopfen, den Hut abzunehmen und falls er sehr stören sollte, sich baldigst mit einem Gruße zu entfernen. Der Besuchte aber hat eine gewisse heitere Miene anzunehmen, sich zu entschuldigen, falls er im Arbeiten fortfahren sollte, ihm die Pseife zurecht zu

richten, u. dgl. Für seinen Freund Karten abzugehen, ist als zu zeremoniell nicht angezeigt. Sollte aber der Bediente gewechselt sein, oder sollten wir unsern Freund erst nach langer Trennung wieder besuchen, so gibt man allerdings Karten ab; und überhaupt immer da, wo unser Name der Dienerschaft nicht geläufig ist. Trifft man aber Niemanden zu Hause an, so kann man die zusammengerollte Karte ins Schlüsselloch stecken, und um anzuzeigen, daß man selbst und nicht durch einen Bedienten die Karte abgegeben, biegt man die linke untere Spitze etwas nach einwärts. Erwartete man seinen Freund, und weiß man, daß bei seiner spätern Ankunft Niemand zu Hause sein wird, so kann man das Nöthige auch an die außen an der Thüre angebrachte Schreibtafel setzen. Etwas heiklicher ist es mit den ceremoniellen Visiten, die man nicht beliebig machen und erneuern kann. Man muß da immer so lange abwarten, bis man eine Gegenvisite erhält. Dieses wird der Beweis sein, ob unsere Besuche angenehm sind. Derlei Visiten wiederholen sich nach Gestalt der Sache, entweder alle 14 Tage oder jeden Monat, u. Es versteht sich wohl von selbst, daß man bei Unpäßlichkeiten keine Visiten macht, indem eigenes Nichtaufgelegtsein Andern nicht im mindesten angenehm sein kann. Besonders unangenehm bleibt es, im Schnupfen Visiten zu machen, indem da die Sprache ganz rauh ist. Auch muß man die Leute nicht überfallen, wenn sie beim Speisen sitzen oder zum Spazieren sich anschicken. Bei Freunden gelten freilich derlei Ausnahmen nicht. Daß man im Vorzimmer Ueberschuhe, Ueberrock und Regenschirm ablege, versteht sich wohl von selbst. Ist man in einem Hause nicht sehr bekannt, so läßt man sich durch den Bedienten anmelden, welcher uns die Thüre öffnet und zuschließt. Doch nicht immer öffnet uns der Bediente, in welchem Falle man wie gewöhnlich anklopft. Ist die Thüre bereits offen, und sieht uns der Besuchte kommen, so ist es wohl überflüssig, anzuklopfen. Uebrigens warte man, bis man uns „herein“ oder „entrez“ zuruft. Es ist eine Unart, ohne die Antwort abzuwarten, ins Zimmer zu stürzen, indem man dabei Jemand leicht überraschen kann. Man merke wohl auf, ob man „herein“ oder „gleich“ uns zurufe, denn dieß ist ja der Hauptzweck des Anklopfens,

daß man Niemand überrasche. Wird aber unserm wiederholtem Klopfen nicht geantwortet, so gehe man nur immer hinein, da man voraussetzt, daß die Person in einem anderen Zimmer sei. Indes, sollte man beim Eintritte Niemand gewahren, so wird man wohl nicht erst rechts und links laufen, sondern man gehe in das Vorzimmer zurück und hinterlasse dort seine Karte. Den Hut lasse man nicht im Vorzimmer, sondern nehme ihn mit sich, denn ohne Hut schaut es gar nackt aus. Wird uns ein Stuhl angeboten, so nehme man ihn aus der Hand des Gebers entgegen und rücke ihn immer aus der Mitte des Zimmers etwas seitwärts und entfernt von dem Vornehmen. Den Hut legt man nicht eher ab, als bis man dazu die Aufforderung erhält, stellt ihn aber nicht auf den Boden, was zu knechtisch ist, auch stellt man ihn in guten, noch nicht sehr bekannten Häusern nicht auf das Bett, sondern auf einen Stuhl, Tisch, &c. Den Stock mitzunehmen, bleibt anmaßend. Wenn Damen sich nicht sehr lange aufhalten, so versteht es sich wohl von selbst, Hut und Shawl nicht abzulegen, weil das Aufsetzen und Umnehmen vor dem Spiegel zu viele Umstände macht. Auch versteht es sich, daß falls der besuchte Vornehme im Begriffe steht, auszugehen, wir unseren Besuch auf eine andere Zeit hinausschieben. Werden neue Besuche angemeldet, so empfiehlt man sich trotz aller Bitten. Sollte man uns aber dringend auffordern zu bleiben, so thut man doch gut, sich zeitig zu empfehlen, indem man ein dringendes Geschäft vorschützt. Zeremonielle Visiten dürfen überhaupt nicht lange dauern, höchstens etwas über eine Viertelstunde. Insbesondere hat man sich zu entfernen, wenn man merkt, daß die Unterhaltung ins Stocken geräth, ohne daß der Besuchte sich sonderliche Mühe nimmt, sie wieder in Fluß zu bringen, oder wenn die Person aufsteht, oder endlich wenn ein Brief einläuft, den der Empfänger seitwärts schiebt. Im letztern Falle hat man es jedoch nach Gestalt der Sache nicht immer so genau zu nehmen. Geht man in Gesellschaft durch mehrere Zimmer, so läßt man den Damen und älteren Herrn den Vortritt. Um aber keine der Damen zu beleidigen, kann man bei einer jedesmaligen Thüre wechseln. Sollte man es aber dabei mit Leuten ohne Lebensart zu thun haben,

die unter vielen Cerimonien feierlichst gegen diese Ehre protestiren, so trete man selber vor. Je niedriger die Stände, desto öftere Gelegenheiten ergreifen sie, sich zu besuchen. Ich meine hier die stehenden Festzeiten, als Geburts-, Namens-, Neujahrsfeste 2c. Das ist ein gegenseitiges Kennen und Tagen, als gelte es, das ganze zukünftige Heil des Beglückwünschten herbeizuführen. Wann wird doch einmal diese lächerliche Unsitte schwinden? In bessern Häusern ist man Gottlob schon etwas klüger geworden, man berücksichtigt da nur noch den Geburtstag. Will indeß Jemand schon mit Gewalt den Neujahrswunsch mitmachen, so wähle er den Vorabend. Der allergrößte Theil der Menschen ist gewiß, ohne einen Verstoß zu begehen im Stande, im ganzen Jahre Niemanden gratuliren zu müssen, und doch geschieht es so häufig! Visitenkarten sind jedem Manne von Welt nöthig, wegen ihres so nützlichen Gebrauches. Sie erfüllen den doppelten Zweck, den der Adressenangabe, und den des Besuchsanzeigens. Wie oftmal trifft es sich, daß man Niemanden außer der Dienerschaft zu Hause trifft. Da thut denn ein Billet seine guten Dienste. Oder aber, man will Jemanden seine Adresse angeben, da ist es denn sehr angenehm eine Karte überreichen zu können. In unsern Tagen sieht man so häufig litografierte Karten. Diese sind nun einmal nicht schön und man thut da schon viel klüger etwas mehr aufzuwenden, und in Kupfer gestochene Karten sammt Platte sich anzuschaffen. Es ist eine große Mühe die Adresse auf der Rückseite der Karte zu bemerken. Es ist wohl begreiflich, daß nicht jeder sich mehrfache Karten ankaufen kann, wie z. B. jene für die Trauer und Halbtrauer, welche mit einem schwarzen oder grauen Saume eingefast sind, und welche man bei Beileidsbesuchen abgibt. Indesß ist dies auch nicht nöthig, da es ohnedies nur ein unsinniger Luxus ist, mehrere Gattungen von Karten zu besitzen. Nur merke sich jeder, die Karten so einfach als möglich sich arbeiten zu lassen. Sie sind einfach viel schöner, und wenn sie mit keinem Rosarande 2c. versehen sind, so lassen sie sich auch füglich in Trauerfällen anwenden. Auch kann man die Karten als Stellvertreter seiner Person durch Jemand überschicken, falls man selbst verhindert wäre. Beim Ab-